

Beilage.

Deutsche Indiana.

Das Central-Comitee der Anti-Prohibitionssliga hat den Feldzug für die kommende Wahl eröffnet. Eine große Versammlung von Bürgern der Stadt Indianapolis hat einstimmig das bisherige Verfahren des Comites aufgeheizt und ihr Vertrauen zu demselben ausgesprochen. Es ist dem Comite gelungen, die demokratische Partei zu veranlassen, den Krieg gegen die Prohibitionisten aufzunehmen.

Der Sieg der demokratischen Partei im nächsten November ist auch unser Sieg.

Mitbürger! Es ist unsere Pflicht, das Vertrauen, welches die demokratische Partei in uns gelehrt, zu rechtfertigen und darüber unsre volle Unterstützung anzudehnen zu lassen. Wir müssen die Erwählung sämmtlicher demokratischer Kandidaten im ganzen Staate anstreben und für sie stimmen. Wir müssen unseren ganzen Einfluss aufbieten, ihre Ernennung durchzuführen. Aber selbst dies ist nicht genug. Wir müssen mit solcher Mehrheit siegen, daß die Folgen des Sieges lange Jahre hinaus fühlbar sein werden.

Deutsche von Indiana! Von Euch hängt es ab, daß wir einen solchen Sieg erringen. Ohne Eure eifige Mitwirkung ist unser Comite machtlos. Wir rechnen auf Euch, daß Ihr Eure volle Pflicht thut, und das Temperenztheum die Macht der liberalen Bürger führen läßt. Agiert nach Kräften und seid am Wahltag auf dem Posten!

Indianapolis, den 7. Sept. '82.

Das Central-Comitee der Anti-Prohibitionssliga,

Adolph Seidensticker, Präz.
Herrn. Lieber, Vice-Präz.
Phil. Rappaport, Sekr.

John P. Frenzel, Schatzm.

Chr. Hoh, Alex. Meier, Geo. Pfingst,
Charles Reetz, George Reyer, Henry
Rölle, Fred. Ruh, Theod. Sande, Fred.
Schmid, Vor. Schmid, Gabr. Schmid.

Anti-Prohibition.

Indianapolis, 7. Sept. 1882.

Das war eine Versammlung gestern Abend, wie wir deren während der Wahlcampagne noch Dutzende haben sollen. Unrechte deutsches Landvolk hatten sich aus dem Schloß gerettet, die Leibgarde die beim Deutschen nur gar zu häufig gefordert wird, abgesiekt und sich nach Hunderten in die vom Central-Comitee der Anti-Prohibitionssliga einberufenen Massenversammlung begeben.

Und nicht allein die Masse war es, die so lebendig wirkte, es war das Feuer, der Geist von welchem die Versammlung begeistert war. Man sah, daß die Leute gekommen waren, um zu zeigen, daß sie es ernst mit der Sache der Freiheit meinen, daß sie die drohende Gefahr erkannt und wie Männer einstimmig zusammenzutreffen bereit sind, auf daß dem Feinde die Niederlage bereit werde, die jeder Freund der persönlichen Freiheit von Herzen wünschen muß.

Auch mehrere Damen hatten der Einladung Folge geleistet, und das war recht.

Eröffnet wurde die Versammlung durch den Präsidenten der Liga, Herrn A. Seidensticker. Hierauf schritt man zur Wahl eines Vorsitzenden. Herr George Reyer wurde einstimmig dazu gewählt und übernahm den Vorsitz, indem er der Versammlung für die erwiesene Ehre dankte.

Man ging hierauf zur Tagesordnung über, derzufolge Herr Seidensticker das Wort ergriff um über die Thätigkeit des Executive-Comites Bericht zu erläutern.

Redner erinnerte an die Gründung der Prohibitionssliga, die Beschlüsse welche man damals passierte, und welche in der Hauptstädte dahin gegeben, sich in Bezug auf das vorliegende Prohibitionss-Amendment der Partei anzuschließen, welche unsern Wünschen entgegenkammt.

Er unterwarf das Vorgehen der Gegner einer Kritik indem er darauf hinniesst, daß dieselben nichts unversucht ließen um die Parteien zu verhindern in der betreffenden Frage überhaupt Stellung zu nehmen, damit das Volk nicht schon bei der nächsten Wahl die Amendments niederstimmen könne.

So wäre es dann jedenfalls zu einer Volksabstimmung gekommen, und man rechnete in diesem Falle mit der Landwahl welche in der Regel solchen Spezialwahlen gegenüber beobachtet wird.

Die Anti-Prohibitionssliga habe das jedoch verhindert indem sie bei ihren Beschlüssen, sich nur der Partei anzuschließen, die sich offen gegen Prohibition erklärte, stehn blieb.

Man habe freilich bald eingesehen, daß von der republikanischen Partei in dieser Beziehung nichts Gutes zu erwarten sei, wenn auch privat von den Führern der Republikaner große Versprechungen ge-

maut wurden, die zu erfüllen, sie sich verpflichteten, wenn man geneigt sei auf eine offene Erklärung von Seiten der Partei zu verzichten. Redner erinnerte dann an die Frühjahrswahl, die in Folge der Unterstützung von Seiten der Anti-Prohibitionisten, dem demokratischen Tidet einer solch großen Sieg bereitete.

Von jener Zeit an sei der Kampf immer heftiger entbrannt. Mittlerweile haben nun auch die beiden Parteien durch ihre Plakat- und die Central-Comitee der Anti-Prohibitionssliga hat durch die am Tage nach der republikanischen Staats-Convention gefassten Beschlüsse offen erklärt, daß alle liberalen Stimmen des Staates in ihrem Sinne handeln werden, wenn sie in nächsten Wahlkämpfen die demokratische Partei unterstützen.

Sieheher, schloß der Redner, ist der Kampf auf der ganzen Linie entbrannt, und wie haben Sie heute zusammengefunden, um wie im vergangenen Frühjahr, Sie um Ratifikation unserer Handlungswweise zu erfragen und Sie zu bitten nach besten Kräften dahin zu trachten, daß uns auch im nächsten Wahlkampf der Sieg zu Theil werde.

Diesen Worten folgte lebhafter Applaus woraufhin Herr H. Lieber als der nächste Redner, der Versammlung vorgestellt wurde.

Herr Lieber entledigte sich seiner Aufgabe in äußerst anerkennenswerther Weise und wurde häufig durch lebhaftesten Beifall überzogen. Wir sahen seine Rede im Wortlaut, und verweise unsere Leser auf dieselbe.

Zum folgte Herr Rappaport mit einer 1/2 stündigen Rede.

Die Rede geben wir ebenfalls im Wortlaut wieder.

Herr Rappaport mußte häufig das Ende des Beifallsturmes abwarten ehe er weiter zu sprechen im Stande war.

Zum Schluß erinnerte der Redner, solch mächtigen Applaus, daß es eine geraume Weile dauerte, bis sich die Versammlung wieder beruhigt hatte.

Es war eine aufrichtige Begeisterung, von der jeder Anwesende ergriffen wurde. Nachdem das Applaudieren und das Hochrufen einigermaßen nachgelassen hatte, beantragte Hr. August Kuhn die Annahme einer Resolution in welcher die Versammlung dem Executive-Comite für sein bisheriges Wirken ihre Anerkennung und Beifall ausspricht, und alles Vertrauen in das weitere Vorgehen der Liga sieht.

Die Resolution wurde einstimmig angenommen.

Rede

— des —

Herrn Herrmann Lieber.

Über die Prohibitionss-Idee ist neuerdings wieder so viel gesprochen worden, daß man, insbesondere wenn man deutsche Zuhörer vor sich sieht, viele Worte über den unvernünftigen Zwang für unnötig erachtet. Die Temperenz-Wühler ist aber nur einmal wieder in vollem Gange. Sie hält nicht bloss die in Aufregung, die in Prohibition das Heil der Welt erblicken, sondern auch die Tausende von Bürgern, deren Eigentum und Existenz durch die Wühler in Frage gestellt ist. Nicht weniger gefährlich sie den Politiker der in der Agitation entweder Vortheil oder Nachteil für seine betreffende Partei erachtet. Schließlich hat sie auch Interesse für den, der in der Regel dem öffentlichen Leben wenig Aufmerksamkeit schenkt, denn Prohibition ist von so weitender Bedeutung, daß sie jeden entweder in politischer, gesellschaftlicher oder geschäftlicher Beziehung direkt oder indirekt berührt.

Schätzlich ist sie die Tagesfrage geworden, die alle andere Fragen in den Hintergrund gedrängt hat. Vor 30 Jahren wurde die Frage ebenfalls verhandelt. Zu einer Zeit in welcher der Schenks das amerikanische Nationalgetränk war und man die Shuren seiner Verwüstung in vielen Familien entdecken konnte, fand man sie die Agitation wie für die in dem Falle eines Prohibitionss-Gesetzes liegende Verirrung einer Erklärung. Heute aber, nachdem man nicht allein hier, sondern auch dort die Folgen der Prohibition gesehen hat, wo sie seit Jahren besteht, muß man entweder den gefundenen Menschen-Verstand oder die Ehrlichkeit der Befürworter einer wahrhaftigen Wahrheit in Frage stellen. Im Jahre 1814 wurde Indiana ebenfalls mit einem Gesetz begüßt, welches ähnlich wie das jetzt vorgeschlagene den Verkauf von geistigen Getränken nur für Kranken gestattete. Mit Stolz und Kanonenrohr wurde die Passirung des Gesetzes begüßt das den Handel mit Wohlern dem Geschäftsmann entzog und einem Staatssagenten übertrug. Der erste Fehler den unsere weisen Gelehrten gemacht hatten, bestand in der Rechnung. Sie hatten die Zahl der Kranken unterschätzt.

Leider wurde noch dazu die Zahl der gefundenen immer kleiner und so fand sich denn in kurzer eine ganze Anzahl Menschenfreunde, die dem guten Staatsagenten in seinen Diensten für die leidende Menschheit Konkurrenz machten. Wohl fehlte es nicht an Stimmen, welche verlangten, daß die gefahrene Konkurrenz aufhören müsse. Es fehlte auch nicht an gesiebten Bürgern, welche in der

Depots und in die Häuser eindrangen, Wohlhaber zerstörten und deren Inhalt auf die Straße laufen ließen.

Alle, die sich mit mir der damaligen Zeit erinnern, erinnern sich auch, daß die kurze Probe, die wir hier hatten, genügte, um jeden ehrlichen Freunde der Möglichkeit von der Wirkungsfähigkeit und Gemeinschaftlichkeit einer solchen Maßregel zu überzeugen. Wer vor der Heutezeit, der Gesetzesfertigkeit, der Lüge und der Spionage, wie sie in Kansas und Maine existieren, nicht seine Augen verschließen, muß mitsehen, daß unser Staat von solchen Zuständen verföhnt bleibe.

Von dem Augenblicke an, als die letzte Legislatur, die in ihrer Mehrzahl aus Republikanern bestand, das Prohibitionss-Amendment in Vorschlag brachte, war die republikanische Partei daran gebunden. Wollte sie nicht dafür verantwortlich gehalten sein, so mußte sie den Antrag abzulehnen. Anfang dessen hat sie beschlossen, daß die schwedenden Ammendements, also auch das Prohibitionss-Amendment auch von der nächsten Legislatur angenommen werden sollen, damit sie dem Volke unterbreitet werden. Der Beschluß ist deutlich genug, daß kein Frei und des Zwang-Gesetzes darüber im Zweifel ist. Ist es möglich, daß sich irgend ein Gegner desselben darin sollte tödlichen lasse? Allerdings wissen die Republikaner, daß wenn die Campagne auf den Werth des Prohibitionss-Gesetzes hinführt wird, sie in einer hoffnungslosen Minorität sind. Deßhalb die früheren verzweifelten Anstrengungen trübselig in die Reihen der Gegner zu lägen, deßhalb auch die vielen Versuche, die Gegner von der eigentlichen Frage abzulenken.

Die schone Redensart in dem Submissions-Antrag ist zu durchsichtig, als daß er die Prohibitionss-Gefüße verdecken könnte. Auch hilft es nichts, daß wir an die Vergangenheit der republikanischen Partei erinnert werden. Die Sklaverei ist abgeschafft, die Neger sind Bürger geworden, die Union ist gerettet, die Bundeschuld wurde anerkannt, und der ehrliche Dollar ist wieder eingeführt. Das sind allerdings Erungen, auf welche die republikanische Partei stolz sein kann. Aber zu der glücklichen Lösung, hat Niemand freudiger beigetragen, als die Tausende von deutschen Adoptivbürgern die mit Verachtung der republikanischen Partei den Rücken lehren.

Dem aufmerksamen Beobachter war es schon längst klar, daß die republikanische Partei, nachdem auch die aus dem Kriege entstehenden Fragen erledigt waren, kein Freiheits-Prinzip länger befehlte. Die Versuche, die als politische Reformpartei weiter zu führen, verursachte eine Spaltung in zwei feindliche Lager. Die Waffenruhe ist durch die absonderlichen Verhältnisse entstanden und wird von der einen oder andern Seite über kurz oder lang gebracht werden.

Es ist daher nicht zu verwundern, daß die führende der republikanische Partei eine Absehung der Reformgelüste auf einem anderen Gebiete nicht ungern sahen, ja daß sie derselben und die ihre Proteste nicht verfolgten. Eine Agitation bietet mehr Stoff um die Gemüth zu aufregen, als das Temperenzfrage.

Die Freiheit wie das Wirthshausleben versteht der Deutsche ganz anders als die meisten der Eingeborenen. Es ist daher dem Demagogem der republikanische Präsident, wie dem professionellen Politiker ein Leichtes, Vorurtheil gegen die Deutschen herzuverufen. Mit der Hebung des Prohibitionss-Prinzip ist die Majorität-Herrschaft das Viehsthäuschen der Republikaner geworden. Die Herren haben verlassen, daß ihre eigene Partei vor 30 Jahren entstanden ist, weil sich eine Minorität nicht von der Majorität das Sklavenfang-Gesetz aufzustören lassen wollte.

Wir zweifeln nicht an der Gewalt der Majorität. Ja wir stellen uns vor, daß eine Majorität Gewalt gerade so tyrannisch verfahren kann, als der Zar in Russland.

Wir behaupten aber, daß es Rechte gibt, über welche die Majorität nie verfügen, und welche der ehrliche Republikaner nie in Frage stellt. Wir sprechen von der Freiheit des Trinkens gerade als wenn die Freiheit der Rede, der Presse oder des Glaubens angegriffen wäre.

Es ist auch gerade diese Prinzip-Verlegung, die den Massen-Austritt aus der republikanischen Partei veranlaßt hat.

Mein Herren, das Executive-Comitee der Anti-Prohibitionssliga hat sich für die demokratische Partei erklärt, weil sie sich gegen Prohibition ausgesprochen hat. Das Prohibition todet ist, wenn die demokratische Partei an's Ruder kommt, darüber kann kein Zweifel sein. Auf der anderen Seite sehen wir, daß die Führer der anderen Partei ein umständliches Stillschweigen beobachten. Wird z. B. ein freundlicher Herr wie der Gouverneur befragt, er habe sich o. z. im Stillen gegen Prohibition ausgesprochen, so nimmt derselbe gewiß die nächste beste Gelegenheit wahr, um das Gerücht von Wettchen im Beitrage von Hunderttausenden den handelt, eine Frage, bei welcher es sich um das tägliche Wort "Prohibition" handelt, bei welcher es sich aber vor Allem um die Feststellung der Staatsbefugnisse handelt, soll keine politische Frage sein? Im Gegentheil, diese Prohibitionssfrage ist eine eminent politische Frage; sie ist an sich, man braucht sie gar nicht erst dazu zu bringen.

Es ist in Wirklichkeit ja auch nur ein praktischer Grund, welcher die Republikaner dazu veranlaßt, die politische Bedeutung der Frage nur zu leugnen. Sie schloß in ihre Reihen zwei Elemente ein, wie sie heterogen gar nicht gebraucht werden können: das fanatische puritanische Temperenzthum und das freimaurische Deutlichkeit. So oder so war bei Aufnahme der Frage nur zu verfüren, das Nachgeben nach der einen Seite müßte den Verlust der Stimmen der anderen Seite zur Folge haben, und so entschloß man sich zu einer "Rühe nicht an Politik", welche nicht an Gesetze, wie ich es für meine Pflicht halte, vor der Passirung derselben es mit allen mir zu Gebote stehenden Mitteln zu verhindern.

Leider wurde noch dazu die Zahl der gefundenen immer kleiner und so fand sich denn in kurzer eine ganze Anzahl Menschenfreunde, die dem guten Staatsagenten in seinen Diensten für die leidende Menschheit Konkurrenz machen. Wohl fehlte es nicht an Stimmen, welche verlangten, daß die gefahrene Konkurrenz aufhören müsse. Es fehlte auch nicht an gesiebten Bürgern, welche in den

Rede

des Herrn

Philip Rappaport.

seine besondere Strenge und sein besonders entwickeltes Parteigefühl vorwurft, mit der Submissionstheorie, als mit einem politischen Triad noch allenfalls abfinden. Nun aber kommt der Speck und die Mausfalle. Der gerechte Politiker sagt sich, daß die Stimmen nicht gewogen, sondern gezählt werden. Die "freieside question" allein thut's nicht. Auch ist ja nicht jeder so glücklich stützt, eine "freieside" zu haben. Er sagt sich, aber natürlich so leise, daß er es kaum selbst hört, daß es sehr viel dumme Menschen gibt bei denen man sehr wein kommt, wenn man ihnen Brot um's Maul schmiert, daß Schlagworte wie Volksrechte, Volksbewährung u. s. w. "tally" für den Unwissen sind, er glaubt, daß die Puppen, welche er Jahr aus Jahr ein am Drachen tanzen läßt, noch besser tanzen, wenn er sie ein wenig figelt, und predigt ihnen mit Scheinheiligkeit im Gesicht und Falschheit im Herzen die Lehre der heiligen Submission.

Was ist Submission? Submission heißt in Bezug auf die vorliegende Frage Unterbreitung, speziell aber im Sinne der Submissionstheorie. Unterbreitung der direkten Volksabstimmung. Die Anhänger der Submissionstheorie sagen: die Frage, welche zur Zeit vorliege und welche die nächsten Legislatur zu entscheiden habe, ist nicht die Prohibitionss-Amendment angenommen werden sollte oder nicht, sondern die, ob das Ammendment der allgemeinen Volksabstimmung unterbreitet werden sollte oder nicht.

Ich bin überzeugt, daß sich viele unter Ihnen befinden, welche es für überflüssig halten, vor einem deutschen Publikum die Prohibitionssfrage zu besprechen, weil der Deutsche ja mit wenigen Ausnahmen, welche man allenfalls am Finger herzählen kann, so wie ein Anti-Prohibitionist. Was bedarf es da erst noch langer Reden, von denen der Deutsche ohnedies kein allzu großer Freund ist?

Zu einem gewissen Grade ist dieser Gedanke nun allerdings berechtigt. Meine Rede hat deshalb auch weniger den Zweck, die Submissionstheorie. Unterbreitung der direkten Volksabstimmung. Die Anhänger der Submissionstheorie sagen: die Frage, welche zur Zeit vorliege und welche die nächsten Legislatur zu entscheiden habe, ist nicht die Prohibitionss-Amendment angenommen werden sollte oder nicht, sondern die, ob das Ammendment der allgemeinen Volksabstimmung unterbreitet werden sollte oder nicht.

Ich bin ein äußerst gutmütiger Mensch. Die mich kennen, wissen es, und die mich nicht kennen, müssen mir's auf's Wort glauben, oder mögen die Andern drum fragen. Ich will daher Gnade für Recht ergehen lassen und den ehrlichen Prohibitionisten auch diesen Gedanken als einen politischen Triad, wenn auch als einen hinterlistigen und wenig respektablen verzeihen. Ohne direkte Volksabstimmung können sie einmal ihren Zweck nicht erreichen, und was hat der Mensch nicht Alles, wenn er sich einmal in einer Idee festgesetzt hat, zumal wenn er fanatisch und dumme ist. Und Dummmheit und Fanatismus sind ja Willensschwäche.

Was soll man aber von Denigen sagen, welche zugeben, daß sie Gegner des Prohibitionss-Amendmenten seien, aber auf Grund der Submissionstheorie dafür seien, daß die Legislatur das Ammendment annehme.

Man ist einigermaßen in Verlegenheit, ob man diese Leute für mahllos hält. Diese Submissionstheorie würde jedem Diplomaten der alten Schule zur großen Ehre gereichen und man fühlt sich veranlaßt, mit dem Prinzip zu feiern, das er selbst verhüllt hat. Sie gegenwärtigt die Sorge, die sie gegenwärtig herrscht, vollständig klar zu beschreiben. Als unter Comite die Erklärung vom Stapel ließ, daß es seinen ganzen Einfluß zu Gunsten derjenigen Partei in die Wagschale werfen werde, welche sich gegen Prohibition erklärte, wird man wir uns wohl bewußt, daß beide Parteien sich die Sache gern vom Halse halten möchten, wir haben aber zugleich ein, daß die beste Kampfweise für uns die sei, die Frage in das Gebiet der Politik, wohin sie unbedingt gehört, zu übertragen. Es gelang.

Es gelang durch die Stellungnahme der demokratischen Partei. Die republikanische Partei dagegen suchte die Stellungnahme zu umgehen und ersandt zu diesem Zweck die berühmte oder vielmehr heimliche Submissionstheorie, jedenfalls von dem zwar nicht großen, aber doch sehr praktischen Gedanken ausgehend, daß man mit Speck Mäuse fängt. Diese Submissionstheorie würde jedem Diplomaten der alten Schule zur großen Ehre gereichen und man fühlt sich veranlaßt, mit dem Prinzip zu feiern, das er selbst verhüllt hat. Sie gegenwärtigt die Sorge, die sie gegenwärtig herrscht, vollständig klar zu beschreiben.

Die Legislatur, sagt die Constitution, muß es annehmen (agreed to it). Was annehmen? Den Vorschlag, daß das Ammendment unterbreitet werden soll? Wenn so, wo soll für die Legislatur bei ihrer Abstimmung Prohibition nicht handeln kann? Wer will es auf die Abstimmung bringen? Wer will es annehmen? Wenn die Legislatur nichts mit der Erwähnung des Vorschlags selbst statthaben kann, warum sieh die Abstimmung?

Diese Submissionstheorie ist sowohl gegen den Vorschlag, wie gegen die Geist unserer Verfassung. Wenn es die Aufgabe der Legislatur wäre, bloß die Frage dem Volke zu unterbreiten, warum soll das zweimal geliehen? Kann jemand einen vernünftigen Grund dafür angeben? Wenn in dieser Vorschlag nicht der Zweck liegt, eine sorgfältige Erwähnung des Ammendment zu erzielen, was kann der Zweck dieser Vorschlag sein? Im Namen des gesunden Menschenverstandes, was kann er sein?